

Korrespondenzen.

Zur Wundbehandlung mit Gips.

Von Dr. Walter Pust in Dresden.

Herrn Naegeli-Åkerblom (diese Wochenschrift No. 14) und Herrn Kuntzen (ibidem No. 4) bin ich dankbar, daß sie mir Gelegenheit geben, ein Mißverständnis richtig zu stellen. Ich habe garnicht daran gedacht, Gips oder andere Dinge als „Wundstreupulver“ zu empfehlen. Das würde auch mir nicht nur als Anachronismus, sondern auch als unzweckmäßig, u. U. sogar als schädlich erscheinen. Außerdem würden dadurch die mühsam erworbenen Errungenschaften der aseptischen, trockenen, ruhigstellenden Wundbehandlung ohne allen ersichtlichen Grund wieder aufgegeben werden.

Vielmehr habe ich empfohlen und mich selbst von dem Vorteil überzeugt, Wunden, einerlei ob infiziert, infektiösverdächtig oder steril, zunächst ganz wie bisher mit trockener Gaze und einer Binde zu bedecken (cf. No. 52, 1908, d. Wochenschr.), also ohne etwas in die Wunden zu streuen oder zu gießen, und erst dann außen eine dicke Schicht trockenen Gips darauf zu streuen, diese mit Gummipapier zu bedecken und mehrmals am Tage zu erneuern, ohne die Gazeschicht zu entfernen. Diese Methode erscheint mir nicht als ein Rückschritt zur chemischen Antiseptik, sondern als ein Fortschritt im Sinne eines weiteren Ausbaues der physikalischen A- und Antiseptik (cf. Lexer, Allgemeine Chirurgie, Bd. 1, S. 47). Der Wunsch hiernach erscheint mir gerechtfertigt, da die Saugkraft der aseptischen Gaze sich bald erschöpft, sobald sie sich mit dem eingetrockneten Wundsekret imbibierte hat. Nach meiner Ansicht hat die moderne Asepsis in der Antiseptik das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Es wird auf dem von mir gezeigten Wege sicher noch gelingen, ohne die Vorteile der Asepsis aufzugeben, die physikalischen Eigenschaften jetzt verlassener Antiseptica nutzbar zu machen.

Auf die Polemik Herrn Naegeli-Åkerbloms einzugehen, habe ich keine Veranlassung, nur könnte man wohl verlangen, daß er, ehe er einen so unangebrachten Vorwurf wie das „Präkonisieren (vulgo Ausposaunen) uralter Mittel als ganz neu“ erhebt, die kritisierte Arbeit erst aufmerksam liest. (NB. Gipsteer ist nicht „Gips“.) Seine Meinung, „daß es wohl heute schwerlich gelingen dürfte, mit alten Mitteln neue Erfolge zu erzielen“, teile ich nicht: Gummibinden, Drillbohrer und Schröpfköpfe gab es schon lange, aber vielleicht haben Bier, Neisser (Hirnpunktion) und Klapp doch noch ganz leidliche „Epigonen“-resultate mit ihnen erzielt?